Der
Breslauische Erzähler.
Eine Wochenschrift.
No. 29.
Den 16ten July 1808.

Erklärung des Kupfers.

Trebnitz.

Wir lieferten im 2ten Jahrgange No. 28. zwar schon eine Abbildung von dem Stifte zu Trebnitz, heute bringen wir aber eine vollständigere Zeichnung dieses romantisch gelegenen Ortes selbst, wie man ihn auf dem Wege sieht, welcher von der Morgenseite des Stiftes auf einen nahen Berg führt, dessen Gipfel eine steinerne Bildsäule bezeichnet, von welcher man eine der vortreflichsten Landschaften erblickt, die dann der Zeichner, doch aber wegen der größern mahlerischen Wirkung in minderer Höhe des Weges aufnahm.

Pflichtgefühl und Vaterlandsliebe.

Unter den hohen Linden, hinter einer romantisch gelegenen Wassermühle, saß der Müller Wilhelm im Cirkel seiner Familie und las die Zeitungen.

Er schüttelte einigemal das Haupt, wurde immer ernster, legte endlich das Zeitungsblatt bedächtig nieder, stand auf, und verlohr sich in den finstern Gang, der am Bach hinführte. Was ist dem Vater? frug die Mutter mit besorgter Miene. Mutter! erwiederte Fritz, der Sohn, rasch und feurig: meine Weissagung wird ihm klar geworden seyn. Ich habe es prophezeiht, der Krieg ist unvermeidlich. Höchster im Himmel! rief die Mutter außer sich: verwahre mich vor seinem Lieblingsgedanken! Du bist unser einziger Sohn! Was soll aus mir werden, wenn ich dich verliere. Mutter! liebe Mutter! sprach der junge Mann gerührt aber entschlossen: ich bin Euch Dank schuldig, für so viel Liebe; doch sein Lieblingswunsch ist auch der meinige. Wer sein Vaterland liebt, wird es nie verlassen. Die Kunst, mehr zu seyn, als mein Beruf erfordert, hat mich der Vater nicht umsonst gelehrt. Wozu das Pfund, das mir die Natur nicht vergeblich verliehn, wenn ich nicht damit wuchern sollte? Ach! sagte die Mutter unter einer Thränenfluth, das Vaterland hat genug Arme zur Vertheidigung. Hätte er dich nichts anders gelehrt als in deinem Beruf glücklich zu leben und die Stütze unsers Alters zu seyn!

Da stand der alte Wilhelm mit der Würde und dem Ernst eines Römers am Ausgang des jenseitigen Gebüsches, das zur Mühle führte, und winkte dem gerührten Sohn. Fritz sprang auf, küßte die mütterlichen Zähren von den blassen Wangen und floh in die Arme des Vaters, der ihn lange und voll stummer Rührung umfangen hielt. Sohn! sprach er nach dieser feierlichen Pause: ich bin entschlossen!

Be=

Begleite mich. Sie giengen zur Mühle. Der Vater schloß die Thür einer Putzstube auf, welche nur an festlichen Tagen betreten wurde. Die Abendsonne strahlte durch die Fenster und umleuchtete eine Reihe Gemählde. Hier umarmte der alte Wilhelm noch einmal und mit väterlicher Wärme seinen Fritz. Wir haben bisher glücklich gelebt, mein Sohn! Gott segnete meine Vorfahren und auch mich, und ich glaube, weil wir unser Vaterland liebten und getreue Unterthanen waren. Mein Großvater focht unter dem Prinzen Eugen gegen die Türken. Sieh her! Unter gebrechlicher Gestalt einen großen Heldengeist und unter ihm deinen Urahn mit dem festen Blick eines wahren Mannes. Große Thaten sind von uns allen nicht aufgezeichnet, aber wir haben gethan, so viel an uns war. Nun treten wir aber, mein Sohn, vor einen großen, einzigen, alles beglückenden Mann hin. Der erhabene König ist es, der unsere Religionsfreiheit, unsern Wohlstand begründet und verursacht hat; daß wir mehr als gewöhnliche Müllersleute sind; daß wir reines Pflichtgefühl für das Vaterland außer unserm Beruf besitzen. Erblicke hier unter ihm deinen Großvater! Ein ächter preußischer Grenadier! So mußte ich ihn in den Sarg legen lassen; aber er war auch seines Schmuckes werth. Er hat den ganzen siebenjährigen Krieg bestanden. In der Schlacht von Torgau lag er für todt auf dem Schlachtfelde. Fritz! Du liebst Wildens Marie. Erfahre jetzt warum ich deiner Wahl mich freute. Sie nennt den Großvater, der, ein getreuer Waffenbruder, den Deinigen vom Wahlplatz trug. Ach, mögen gleiche Freundschaft, Treue,

Liebe und Biederkeit bei dem bestehn, was uns erwartet! Jetzt, Sohn, schau auf diesen guten König hin. Er wollte das Beste. An seinem Herzen lag es nicht. Ich habe unter ihm gedient, und einen Feldzug unmittelbar unter jenem biedern Fürsten bestanden, dem Gott Glück und Heil verleihen wolle! Mir gefiel der Dienst zu Pferde, so wurde ich Husar. Von mir zu reden geziemt mir nicht; doch in der Schlacht bei Pirmasens erkämpft ich mit drei Wunden die Gefangennehmung eines Offiziers. Daß du es nicht Eitelkeit nennst, meine Beute hier als Siegeszeichen zu sehn, sag' ich dir: ich ließ ihm Uhr und Börse, und begnügte mich mit seinen Waffen und Abzeichen. Und darum hieng ich sie als Trophäen über das Brustbild dieses würdigen Helden auf, über dieses Gemählde des tapfern Grawert, den ich verehre, weil er die Schlacht bei Pirmasens seinem damaligen Feldherrn gewann. Und unter dem Bilde dieses Kriegers, Sohn! reich mir deine Rechte. Deine Väter haben dem Vaterlande ihre Opfer gebracht — du bist ein Mann geworden — willst du ihnen nachstehn? Vater! rief Fritz, und die männliche Wange glühte: ich schwöre bei diesem Helden, ihr sollt dem Vaterland nicht umsonst einen Sohn erzogen haben! Nicht umsonst wandtet ihr auf die Ausbildung meiner Kräfte mehr wie ich zu meinem Wirkungskreis benöthigt bin.

Ich kaufte dich damals von der Dienstpflicht los, weil uns nur Frieden lächelte; was uns aber jetzt bedroht, fordert keine Söldlinge, sondern die Söhne des Vaterlandes. Das sprach der alte Wilhelm, trat gerührt zurück, und wies auf die Gemählde:

zu

zu welcher Fahne wirst du schwören? Diese Trophäe Eurer Tapferkeit, Vater, will ich Eurer würdig zu führen suchen — erwiederte der Sohn, und hob den erbeuteten Offiziersäbel von der Wand herab. Der Dienst zu Pferde ist auch mir lieb, und die Feinde sollen mich kennen lernen.

Wohlan! rief der Vater mit glänzenden Augen: erfülle was du versprichst! Gott hat uns gesegnet und du sollst deinem König freiwillig dienen. Ich habe deine Lieblingsneigung längst erforscht, und hier ist der Ruf als Volontair zum Husarenregiment — er zog hier ein Schreiben hervor. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Vertrauen auf Gott.

Da liegt der Vater und ist todt,
Die Mutter jammert laut;
Die armen Kinder schrein nach Brodt,
Und ach, und ach ihr graut,
Der letzte Kupferheller schwand
Hin für des Vaters Sterbgewand.

Gott mag euch helfen — jammert sie —
Der Vater der ist todt,
Er sorgte für euch spät und früh
Und steurte unsrer Noth,
Uns nahm ihn Gottes Vaterhand
Weil es sein Wille nöthig fand.

Der Gott der jeden Vogel nährt,
Der Blumen Pracht erschuf,
Der hat auch unser Flehn gehört
Und unsers Kummers Ruf,
Der wird auch ferner Vater seyn
Und Hülf' und Rettung uns verleihn —

Ein edler Mann gegangen kam
Den daurte ihre Noth,
Daß er zu sich die Kinder nahm
Und schenkte ihnen Brodt.
Hab' Dank! Hab Dank! du guter Mann
Daß man auf Gott vertrauen kann.

Hab Dank, du Vater in der Höh!
Für deine Hülf' in Noth.
Komm Zweifler sieh', und staun' und geh'
Und werde schamhaft roth.
Kannst du noch zweifeln, daß die Welt
Ein Gott mit Vaterhänden hält? —

W. Krebs.

Vom Windmachen.

Wer sein Glück in dieser Welt machen oder auch nur verbessern will, dem ist nichts so sehr anzurathen, als das Windmachen. Ohne Wind giebt es eine traurige Windstille auf unserer Ueberfahrt des Lebens, welche macht, daß man nicht von der Stelle kommt. Menschen, welche am Ende dem Glücke als Lieblinge im weichen Schooß saßen, ohne gleich auf demselben empfangen und gebohren worden zu seyn, hatten diese Gunst und Lieblingsschaft größtentheils dem Winde zu danken, der sie zu rechter Zeit und in gehöriger Quantität und Qualität um sich her zu machen wußten. Es giebt förmliche und zahlreiche Windbeutelfamilien unter den Menschen, wie man, nach Moser, ganze Pudelfamilien unter ihnen findet, und jene, wie diese, sind gebohrne und privilegirte Glückskinder. Alle sogenannte Virtuosi-

tuosität des Kopfs und des Herzens führt selten oder niemals weit, wenn das Talent des Windmachens nicht mehr oder weniger damit in Verbindung steht. Nur dadurch kann das gehörige Sausen und Brausen hervorgebracht werden, das beinahe unbedingt nöthig ist, wenn man in der Welt vortheilhaft bemerkt werden und sich mit Nachdruck geltend machen will. Wer kein Geräusch (d. i. keinen Wind) macht, sagt Montaigne, von dem glauben die Leute, er schlafe. Große und Frauenzimmer, welche vorzüglich, wie weltbekannt, das Jus patronatus in Absicht der Treffer und Nieten des Glücks ausüben und dieselben gar wunderlich, wie es Stellvertretern der wunderlichsten Göttin ziemt, vergeben und austheilen, sind beide Windmachern und ihren zwei und dreißig Windkünsten in Gnaden gewogen und das geräusch- und windlose Verdienst wird von ihnen gemeiniglich übersehen. Vorzüglich kann jeder deutsche Patriot nicht umhin; täglich und aufrichtig zu bedauern, daß die Teutschen beinahe unter allen Völkern der Erde die wenigste Windmacherei en gros d. i. als Nation treiben und selbst bei dem Wenigen, was sie etwa noch darin leisten, sich so jungfräulich verschämt und zaghaft nehmen, als wenn sie in Gefahr wären lose Künste zu treiben. Die Teutschen brauchten keiner Nation nachzustehen, könnten vielleicht jeder andern mit Würde und Anstand vortreten, wenn sie nur um ein Duzend Grade weniger windischer hätten seyn und die alte noch schlimmere Unart ablegen wollen, bei allen Gelegenheiten mit fremden Winde zu segeln.

Miscel-

Bemerkungen.

Es ist das Loos der Schönheit, daß sie sehr schnell empfunden und geliebt wird. Nur ein flüchtiger Blick auf das, was wir schön nennen und die Organe der Empfindungen sind in angenehme Erschütterungen versetzt, Blick und Moment der Empfindung schmelzen in eins zusammen, bringen das Blut in eine sanfte Wallung und verbreiten angemessene Behaglichkeit über das ganze System der Nerven. Es giebt wesentliche Schönheiten, von denen ein jeder Mensch beim ersten Anblick gesteht, daß sie schön sind. Es giebt auch relative Schönheiten, die nur Einzelnen so vorkommen und ihnen Vergnügen gewähren, andern aber nicht. Schönheit muß nur durch das Urtheil des Auges gekauft, nicht aber vom Verkäufer auf eine niedrige Art angepriesen werden. Ein Mädchen, das nicht schön ist, darf darum nicht verzweifeln. Die Schönheit wohnt im Auge des Liebhabers und nicht in den Wangen des Mädchens.

*
* *

Der Schmerz ist nichts anders, als ein Geschrei der Natur, die sich in Gefahr siehet und Hülfe verlangt. Der Schmerz des Geistes ist die Furcht vor der Zukunft und die Reue über das Vergangene. Der Schmerz des Körpers beschäftigt die Gegenwart und ist die Folge gestöhrter Functionen der Natur. Der stille verschwiegene Schmerz erdrückt die Seele und die verschlossene Wunde eitert unter sich und wird unheilbar.

*
* *

Man

Man sagt von einem grossen Genie, es mag politisch oder literarisch gross seyn, im Feuer der Bewunderung: dergleichen werden kaum alle Jahrhunderte gebohren. Dies ist wahr, nur mit der Einschränkung: es wird kaum alle Jahrhunderte unter den Umständen gebohren, die seine Entwickelung erlauben.

* * *

Die Götter, sagt Cato, erhören nicht weibische, kraftlose Gebethe. Sie eröfnen ihre Ohren dem Fleißigen, der sie anruft und zugleich seinen Fleiß anwendet. Sie hassen den Müßiggang und die Gebethe der Faulen ziehen ihren Unwillen herbei. Fleiß und Arbeitsamkeit sind der Preis, den die Götter auf die zeitlichen Segnungen gesetzt haben, und die diese genießen wollen, müssen sie allein um diesen Preis kaufen. —

Die Breslauischen Gärten, von Groke.

(Fortsetzung.)

Freundliche Hörer des preisenden Lied's, das begeistert mein Mund sang,
Kennt ihr die nachtvoll herrschende Tochter der ewigen Gottheit,
Die in dem Raum, dem unendlichen webt, und das blühende Leben
Jedes Geschöpfes begränzt, das den Duft des ätherischen Reichs trinkt,
Oder in ewiger Nacht in des Erdballs Tiefen dahinstarrt?
Freunde, das ist die Vergänglichkeit! welche des Hauches Ertödtung
Durch der belebten Natur unermessenes, blühendes All weht:

Und es vertrocknen die Keime des Lebens, die Blüthen der Schönheit
Und die Gebilde der Kraft und der Größen bewunderte Anzahl,
Senken die Häupter zum Dunkel des Grabes und ruhn in Verwesung.
Also schlummert das blühende Kind zu der ewigen Nacht hin;
Nicht mehr hält es die zärtliche Mutter in süßer Umarmung,
Nicht mehr trinkt es den lieblichen Quell von dem wallenden Busen;
Ewiges Dunkel umnachtet den Blick ihm; die rosigen Wangen
Decket die tödtliche Blässe des Grabes: o schmerzliche Wandlung!
Also begrüßet die ewige Stille der feurige Jüngling,
Also mit wankendem Haupte der Greis, den der Enkel Gesang rühmt;
Alles, was irdisch, entfliehet mit ihnen, nicht Adel, nicht Schönheit
Schonet die furchtbare Macht der Zerstörung und Leiden und Freuden
Schlingt die Vergangenheit gierig hinab, und es bleibet die Spur nicht.
Der du o sterblicher Mensch, dies lehrende Wort in dem Busen
Treulich bewahrest, vor vielen beglückt nennt preisend mein Mund dich:
Stirbt dir auf ewig des fliehenden Leids schmerzreiche Erinnrung,
Aber behältst du das lächelnde Bild der entschwundenen Lust nach.

Treflicher Garten zu Scheitnig, mich flügelt zu deinen Gefilden
Oft mein sinnend Gemüth in der Stille der Nacht, in der Spannen

Eilen-

Eilender Zeit, die die Ruhe mir gönnt von den Mühen des Taglaufs,
Und bald schwimmt mir der Blick in den Thränen der innigen Wehmuth,
Beut sich dem Geiste des göttlichen Priesters zermalmendes Bild dar,
Welchem der Schlangen entsetzliches Paar den geheiligten Leib bricht,
Schnappend mit gieriger Wuth nach den Gliedern und rächelnd vor Blutdurst;
Sterben den gräßlichen Tod in dem Rachen der Schrecklichen, Weh! Weh!
Finden das gähnende Grab in dem Leibe des Scheußlichen, Weh! Weh!
Aber ich rufe mit bebendem Herzen ein tausendfach Weh aus:
Seh' ich den liebenden Vater hinab zu den Schauern der Gruft gehn,
Welchem der Kinder unendliche Quaal um den brechenden Blick schwebt.

Der du die Kränze der Sieger, o Mensch, mit bewunderndem Blick schaust,
Komm und betrachte den sterbenden Helden! auf blutigem Schilde
Schlummert er hin zu der ewigen Nacht, kein Auge beweint ihn,
Und des Verwesenden Grab schmückt nie ein Blümchen der Freundschaft;
Liebende Seelen entfliehen vor ihm, und die zarte Empfindung
Jegliches Scheuen ertödtet die Nähe des Schrecklichen: Fluch dir
Mensch, mißkennst du der Pflicht und der Liebe geheiligten Ausspruch!

Größerer Ruhm schmückt wahrlich die Thaten des göttlichen Friedens,
Lieblich der Quell, dem die reinen entfließen, und hold die Gefährten:

Ruhe des Geistes, der Liebe Genuß und des Werthes Bewußtseyn;
Herrlich das Ziel, dem die treflichen nahen: Der Menschheit Beglückung!
Freudig besinge mein rauschendes Lied mit den Tönen der Anmuth
Jetzo den Greis, den verehrten, der einst von den liebenden Kindern
Und von den hüpfenden Enkeln umringt, in dem Garten von Scheitnig
Innig von göttlicher Freude bewegt den gefeyerten Tag sah,
Der ihm des Daseyns Pforten geöffnet zu Vieler Beglückung.
Wie in des flüsternden Eichbaums Dämmrung der trefliche Greis saß!
Glänzendes Weiß um das würdige Haupt, in dem freundlichen Antlitz
Himmlischen Frieden und lieblichen Ernst in den freyen Geberden.
Sieben Decennien flossen ihm hin in dem Streben des Rechtthuns,
Und noch würkte mit wachsender Kraft der Gefeyerte; sinnvoll
Strömte des Mundes erfreuliche Rede, vor Liebe der Brüder
Wallte sein menschliches Herz; — dem Geängsteten sichere Zuflucht. —

Als nun des duftenden Mahls süß nährende Labung geendet,
Sprach der Gepriesene, fröhlich gerührt, zu der theuren Versammlung:

Herrliche Lust, die das reine Gemüth in dem Schooß der Natur schmeckt!
O wie empfind' ich der göttlichen Hand unerschöpfliche Segnung
Welche die freundlichen Güter des Lebens mir tröstend noch darbeut:

Liebe der Edlen, Genuß der Natur, und der Glieder Gesundheit!
Würdig besingt sie kein Mund, die unschätzbaren wäget kein Geld auf!
Einem nur weichen sie alle — der Ruh, die das heitre Bewußtseyn,
Manches Gepflanzten Guten gewährt, das zur lohnenden Frucht wuchs.
Denk' ich, ihr Lieben das Glück, daß keiner der menschlichen Brüder
Meiner vielleicht mit Erbittern gedenkt, und wohl mancher mich segnet:
O dann fühl' ich, daß ewige Huld nur das Menschengeschlecht schuf,
Weil dem vergänglichen Wonnen, wie jene, zu kosten vergönnt war.
Also der Greis, und im Innern bewegt aufhorchte der Kreis ihm.
Ach! nun schläft er den Schlummer des Todes, doch lebt sein Gedächtniß,
Denn den Geschiedenen feyern die Schaaren der Kinder und Enkel,
Wallen von Wehmuth geregt, und bekränzen mit Rosen das Grab ihm:
Menschen, es segnet die Thaten des Friedens die Welt und die Nachwelt!

(Die Fortsetzung folgt.)

Anmerkungen.

okoon und der sterbende Fechter — zwey Werke der Bildhauerkunst aus alter Zeit, die von Kennern nicht genug bewundert werden können. Von beyden befinden sich in dem Scheitniger Garten Kopien. Laokoon war ein Priester des Neptuns in der Stadt Troja, bekannt durch die schreckliche Todesart, welche er gegen das Ende des Trojanischen Krieges litt. Indem er nämlich auf einem in der Nähe des Meeres befindlichen Altare opferte, wurde er nebst seinen zwey Söhnen von zwey großen durch die See heranschwimmenden Schlangen erreicht und getödtet. Die Bildsäule des sterbenden Fechters wird von Einigen, und wie es scheint, mit Recht, für die Figur eines Helden gehalten, der auf seinem Schilde stirbt.

Mari-

Maximen alter Weisen.

Die erste Stufe zur Weisheit ist: deine eigne Unwissenheit zu erkennen. Entsage der Thorheit dich für weise zu halten, wenn du nicht von andern für thöricht gehalten werden willst.

Benutze den Augenblick. Er ist dein. Der folgende liegt in dem Schooße der Zukunft und du weißt nicht, was er hervorbringen wird.

Lege einen Zaum an deine Zunge und eine Wache an deine Lippen, damit du nichts redest, was deine Ruhe stöhren und dir Reue bringen kann.

Der beißende Witz ist ein Gift für die Freundschaft, welches sie plötzlich tödtet.

Mit Wenigem vergnügt seyn, ist die Vollkommenheit der Weisheit. Der, welcher seine Reichthümer vermehrt, verdoppelt seine Sorgen.

Ererbte Ehre wird für edel gehalten, aber die Vernunft spricht sie dem zu, welcher sie erworben hat.

Die Unordnung ist eine Mutter der Verwirrung und des Verdrusses. Sie ist, wie ein rollender Schneeball, der zu deinem Verderben immer größer wird.

Der Seigerschlag ist das Todtengeläut unserer vergangenen Stunden. Jeder Augenblick unserer Tage hat, wie die Zeit, seine Sichel.

Das Leben des Müßiggängers entflieht wie ein Traum, weil sein Müßiggang ein Schlaf ist.

Milch und Windeln — ist alles, was du beim Eintritte in diese Welt brauchst. Ein enger Sarg dein letztes Eigenthum. Und zwischen diesen beiden will dir die Welt zu enge scheinen?

Die

Des Menschen Tage gleichen den sybillinischen Büchern; je weniger davon übrig sind, desto kostbarer dünken sie uns.

Die Zeit entflieht; das Gewissen ruft; der Tod droht, der Himmel ermahnt und der Mensch — schläft.

(Mehrere ein andermal.)

Anekdote.

Zwei Bürger, gute Freunde und Nachbaren, lebten mit ihren Weibern einige Jahre recht vergnügt miteinander. Aber der Tod trennte beide Ehen, in der einen starb der Mann; in der andern die Frau. Die Uebriggebliebenen heiratheten einander und wurden unglücklich; es entstand täglich Zwist und Streit unter ihnen. Ich weiß nicht, wie das zugehet, sagte einstmals der Mann, als wir noch vier Personen waren, begingen wir uns so wohl, und jetzt, da wir nur zwei sind, leben wir beständig uneinig. Die Ursache will ich Ihnen sagen, erwiederte ein Spaßvogel, unter denen vier Personen, woraus ehemals ihre Gesellschaft bestand, waren zwei Kluge und zwei Narren, und zum Unglück sind grade die beiden ersten gestorben.

Erfahrung.

Die besten Menschen werden im Weltumgang die beißendsten, wenn Verläumdung und Bosheit Gift in ihre Seele geträufelt haben. Es ist gut

scharfe Zähne und einen spitzen Stachel zu führen gegen bösdumme Leute, die nur mit der Gewalt des Witzes oder dem Prügel können abgewehrt werden. Wehe dem Unbewaffneten, der sich in ein Hummelnest wagt!

Auflösung des Logogriphs im vorigen Stück.

Der Schmaus.

Charade.

Im weiten Oceane
Herrscht wüthend ein Tyrann,
Bis zu dem Sternenplane
Hebt er sein Haupt hinan.
Und alles stürzt in Trümmer
Vor seiner grausen Macht,
Der Sonne goldner Schimmer
Verlischt zur schwarzen Nacht.

Nimm ihm den ersten Staben:
Dann stehet fest und hehr,
Ein Riese, hocherhaben,
Vor dir und blickt umher.
Er spricht mit lauten Tönen
Den Flug der Zeiten aus,
Und klagt in bangem Stöhnen,
Kehrst du ins Mutterhaus.

J. C. D. Gr.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

No. 29.

Literarischer Anzeiger
des
Breslauischen Erzählers.

Bücher = Anzeige.

Ornithologisches Bilderbuch für die Jugend, oder Naturhistorische Unterhaltungen über die vorzüglichsten in Deutschland einheimischen Sing- und Stubenvögel, 1stes Heft, welches die verschiedenen Kernbeisserarten (Loxia) enthält. Mit 6 Kupfertafeln. gr. 4to Breslau, bey C. G. Kayser. Preis: 1 Rthlr. 8 Ggr. Pr. Cour.

Von diesem Werke erscheinen jährlich 2 bis 3 Hefte. Das 2te Heft, welches gegen Weihnachten fertig wird, enthält die verschiedenen Finkenarten (Fringilla.) Das 3te, welches spätestens zur Ostermesse 1809 diesem folgen soll, wird die Ammern (Emberiza) enthalten.

Diese 3 Hefte machen den ersten Band aus, und werden mit dem größten Fleiß nach der Natur gemahlt nicht über 5 Rthlr. kosten.

Um nun Freunden der Ornithologie, und denjenigen Eltern, welche ihren Kindern dieses nützliche und sich durch manche Vorzüge vor andern Naturhistorischen Kinderschriften auszeichnende Buch, zur Unterhaltung und Belehrung in die Hände geben wollen, den Ankauf desselben zu erleichtern, schlage ich den

Weg der Pränumeration für den ersten Band ein, und setze den Preiß bis Ende October 1808 auf 3 Rthlr. Pr. Courant fest, jedoch muß der Betrag Postfrey, entweder an den Verleger selbst, oder an die nächste solide Buchhandlung eingesendet werden. Vom 1sten November an tritt der gewöhnliche Ladenpreis wieder ein, welcher wenigstens ⅔ höher seyn dürfte.

Das ganze Werk wird aus etwa 12 Heften bestehen, und ununterbrochen fortgesetzt.

Ich glaube bey dieser Unternehmung auf den Beyfall der Eltern und Erzieher, vielleicht auch der Freunde der Naturbeschreibung rechnen zu dürfen, um so mehr, da, so viel mir bekannt ist, noch kein Buch dieser Art für die Jugend existirt.

Der naturgetreuen Abbildung der Vögel haben sich zwey geschickte Künstler unterzogen, und das 1ste Heft soll hoffentlich hinlänglich darthun, was man sich von ihren fernern Arbeiten zu versprechen habe.

Jeder Band soll auf Pränumeration angekündigt und demselben auch das Namens-Verzeichniß der Pränumeranten beygefügt werden.

Breslau im May 1808.

C. G. Kayser.

Wohnhaft auf dem Kränzelmarkte im Adolphschen Hause.

Die Meyersche Buchhandlung am Paradeplatz nimmt Pränumeration an.

An

An meinen Freund R. als er von mir schied.

So zieh dann hin! — Zieh hin zu fernen Landen
Wohin dich Gott und Schicksal winkt.
Wenn gleich der Freundschaft Stunden, ach zu schnell! mir schwanden,
Wenn gleich dem Aug' die Thrän' entsinkt.

Gewiß! nie bist du ganz für mich verlohren
Wenn gleich ein weiter Raum von dir mich trennt!
Die treue Freundschaft, Edler! die du mir geschworen,
Sie ist's, die keine Trennung kennt!

Mich soll dein Bild, wo ich auch sey, begleiten,
Soll wie ein Seraph vor mir stehn!
Vielleicht werd' ich — Gedanke voller Seligkeiten! —
Dich selbst bald glücklich wiedersehn! —

Werd' doppelt dann der Freundschaft Reiz genießen,
Den ich so stark durch dich empfand!
Dann wird vom Auge mir die Wonnezähre fließen,
Nachdem die Trennungsthräne schwand.

Und sollte auch die Trennung ewig währen,
Soll ich dich hier nicht wiedersehn,
Soll ich die mir bekannte Stimme nicht mehr hören,
Nicht mehr an deiner Seite gehn;

Soll sich nun bald das müde Auge schließen
Wenn es hienieden ausgeweint, —
Wohl mir! — Bald kommt ein Tag, nach Nacht und Finsternissen,
Der ewig, ewig uns vereint.

Bald kommt ein Tag, wo keine blaue Ferne
Das Auge deines Freundes trübt!
Wo ich in lichten Regionen schöner Sterne
Den seh' den meine Seele liebt!

Wenn

Wenn oft am trüben, freudenleeren Tage
Des Pilgerlebens Last mich drückt,
Denk ich dies Wiedersehn! — Dann schweiget jede Klage,
Dann wird mein liebend Herz erquickt.

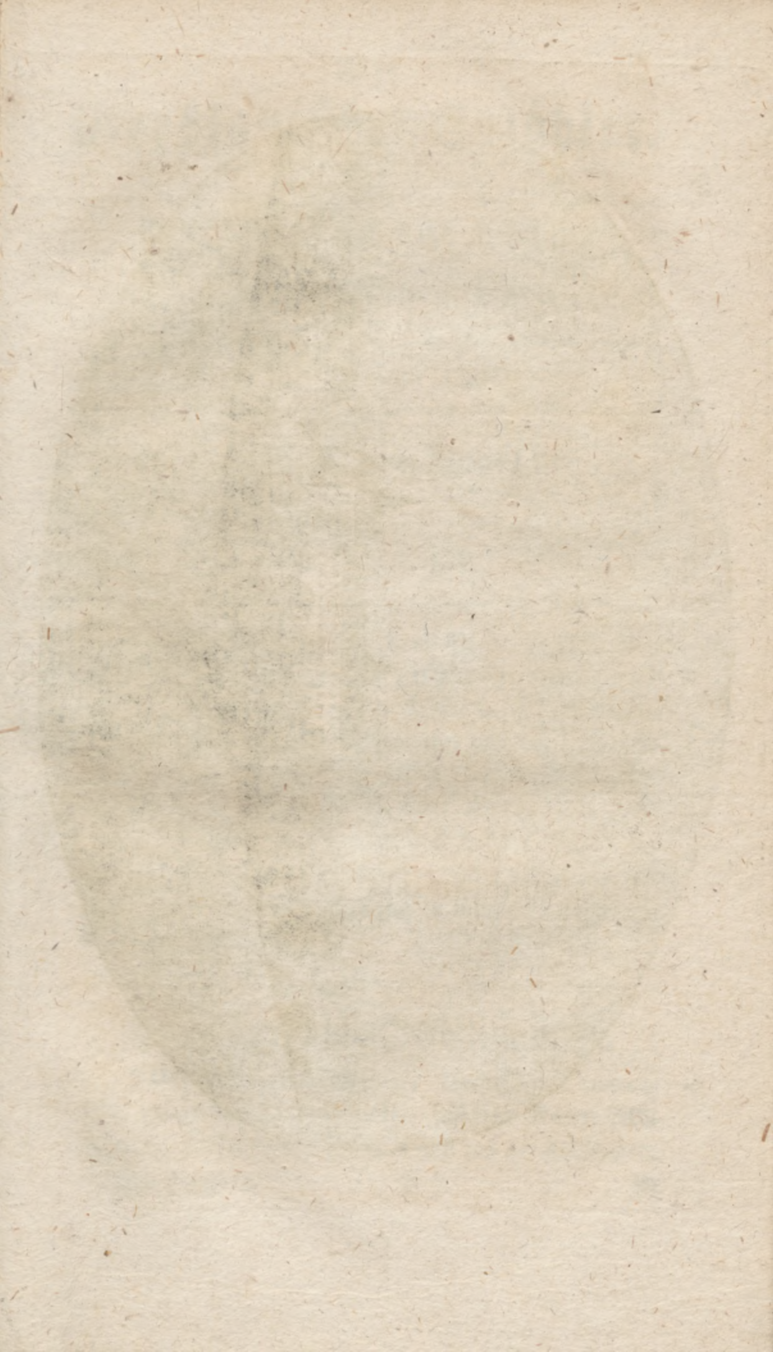
Nichts trennt das Band, das unsre Herzen bindet:
Die Zeit verlischt, nie deines Freundes Bild!
O wenn — vielleicht nun bald! — des Lebens Vorhang schwindet,
Dann, Freund! wird unser Wunsch erfüllt.

J. Fr. S....t.

Bitte.

Ein hiesiger Gelehrter ist beauftragt worden, für einen jungen Mann einen Lehrer der italienischen Sprache zu besorgen. Wer darin Unterricht zu geben im Stande ist, habe die Güte sich in der Buchhandlung des Herrn Barths zu melden und dort zugleich anzuzeigen, zu welcher Zeit und für welchen Preis er den verlangten Unterricht zu geben bereit sey.

Breslau, den 15. July 1808.



9. 29.



Trebnitz